

1 US-Dollar: Verdecktes Werkzeug hegemonialer Macht

Imperialismus und Wirtschaftsimperialismus stoßen an ihre Grenzen.

Von Hermann Patzak

1.1 Ein historischer Rückblick

Der US-Dollar ist Welthandels- und Weltreservewährung. Das ist er nach dem Ende des Ersten Weltkriegs geworden. Den hatten die USA durch ihren Eintritt auf Seiten Englands und Frankreichs entschieden und waren damit zur unumstrittenen ersten Weltmacht aufgestiegen. Die größte Wirtschaftsmacht der Welt waren sie schon vor der Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert geworden. Sie hatten zuerst England und danach auch Deutschland überholt. Nun beanspruchten sie auch die politische Dominanz rund um den Erdball. Ihre politische und militärische Vormachtstellung bedurfte aber auch einer nachhaltigen ökonomischen Unterstützung. Das Instrumente dazu war von Anfang an ihre Währung: der US- Dollar!

Bis zum Ende des 1. Weltkrieges war der Goldstandard die Weltwährung für alle Länder: Der Wert einer Landeswährung wurde dabei durch ihren Goldwert bestimmt. Der ergab sich ursprünglich direkt aus dem Wert des Edelmetalls, das die staatlich geprägten Münzen enthielten, wobei der Wert von Silbermünzen auch in Gold umgerechnet wurde, dessen Wert höher ist. Später, als die Staaten auch Papiergeld in Umlauf brachten, mußten sie garantieren, den auf das Papier aufgedruckten Geldwert in Gold umzutauschen. Das war die sog. Golddeckung. Diese Regel galt weltweit, weshalb man von Goldstandard sprach. Nach Ausbruch der großen Weltwirtschaftskrise in den 1930iger Jahren konnten auch die Siegermächte des Ersten Weltkrieges diesen Standard nicht mehr halten, weil sie zur Überwindung der Krise, die von den USA ausgehend die ganze industrielle Welt erfaßte, ihre Staatsausgaben und die Geldmenge steigern mußten. Als der 2. Weltkrieg dem Ende zuzuging, machten sich die westlichen Siegermächte unter Führung der USA Gedanken, wie eine neu zu schaffende Weltwirtschaftsordnung und insbesondere die Gestaltung eines neuen Weltwährungssystems aussehen müßte. Dabei setzten die USA ihre Vorstellung durch, die nach dem Namen des US-Städtchens „Bretton-Woods“ benannt wurde: Da die USA zusicherten, jederzeit 35 US-Dollar in eine Unze Feingold umzutauschen, übernahm der US-Dollar quasi die Rolle des Goldes. Man nannte das neue Währungssystem den „Gold-Devisenstandard“ oder auch System fester Wechselkurse. Im Gegensatz zum Goldstandard war ihm nur eine kurze Dauer beschieden. Schon Mitte der 1960iger Jahre erodierte es. Die Ursachen und Hintergründe des Zerfallsprozesses sind auch für unsere Zeit des 21. Jahrhunderts von Bedeutung.

Zunächst war der US-Dollar von allen Nationen als Goldersatz angenommen worden, weil sein Wert hoch und stabil war und der Umtausch in Gold ja gewährleistet schien. Doch dann kamen langsam Zweifel auf, und das hatte seine Gründe: Die politischen Eliten der USA waren von ihrem vermeintlichen Sendungsauftrag, die ganze Welt mit ihren politischen und kulturellen Werten beglücken zu müssen, in ähnlicher Weise besessen, wie das auch die Parteiliten des internationalen Sozialismus im Sowjetblock und in China von ihrer Ideologie waren. Im Gegensatz zu ihnen verfügten die USA aber über das weitaus größere ökonomische Potential, um ihre Wertvorstellungen mit materiellen Wohlstandsverlockungen unterlegen zu können. Doch auch die US-Eliten glaubten, ihren Hegemonialanspruch unter dem Deckmantel „Freiheit, Frieden und Demokratie“ immer wieder mit militärischen Mitteln gewaltsam durchsetzen zu müssen. Und das brachte auf

Dauer auch die größte Volkswirtschaft an die Grenze ihrer ökonomischen Möglichkeiten. Insbesondere der Vietnam-Krieg geriet den USA zum Desaster. Nicht nur wegen des menschlichen Leides, das er beiden Seiten zufügte. Die unerwartet hohen und anhaltenden Kriegskosten konnte auch die reichste Volkswirtschaft der Erde nicht mehr aus der Portokasse des jährlichen Steueraufkommens bezahlen, sie mußten dazu immense Schulden machen und die Geldmenge ganz erheblich steigern.

Das wiederum mußte die übrigen Staaten der Welt mißtrauisch machen, ob denn die USA noch bereit und in der Lage wären, ihre Umtauschgarantie (35 Dollar in 1 Unze Feingold) einzulösen. Im Vertrauen auf diese Garantie hatten sie den Dollar gern als Zahlungsmittel im internationalen Handel und für die Abwicklung aller Finanztransaktionen angenommen, und sie hatten ihn sogar als Reserve für Notfälle gehortet – wie das vor dem auch zu Zeiten des Goldstandards üblich gewesen war. Von der inflationären Geld- und Schuldensteigerung waren also nicht nur die USA und ihre Bürger betroffen, sondern alle Volkswirtschaften der Welt! Wer sich diese Tatsache vor Augen hält, der wird die Aussage des ehemaligen US-Finanzministers John Connally sehr gut verstehen, als er 1971 überheblich protzte: „*Unsere Währung, euer Problem*“. Allen Ländern der Welt erging es damals wie Privathaushalten in Inflationszeiten, deren erspartes Vermögen an Wert verliert. Und sie reagierten auch wie einzelne Haushalte: sie versuchten ihr Geld zu retten und gegen werthaltiges Vermögen – Gold – einzutauschen. Am stärksten waren exportorientierte Volkswirtschaften betroffen. Was immer sie exportiert hatten – egal wohin – war ihnen in Dollar bezahlt worden, der jetzt zusehends an Wert verlor. Die Länder mit den größten Exportüberschüssen waren damals Deutschland und Japan. Und man höre und staune, auch Frankreich gehörte dazu, es hatte ja damals noch seine eigene Währung, den Franc! Und die Währung spiegelte die Leistungsfähigkeit der französischen Wirtschaft wider, weshalb sie damals noch Exportüberschüsse erzielen konnte. Eine Erkenntnis, die von den Euro-Protagonisten der politischen Eliten bis heute nachhaltig und zum Schaden aller Europäer ignoriert wird.

1.2 Ein Währungssystem scheitert

Natürlich war Deutschland vom Wertverlust des US-Dollar so ziemlich am härtesten betroffen, erzielte es doch seit 1952 permanent Exportüberschüsse und nicht erst seit Einführung des Euro, wie die Medien immer wieder vermuten lassen. Die folgende Graphik zeigt, wie sich die Exportüberschüsse der BRD seit 1952 im Verhältnis zum jeweiligen

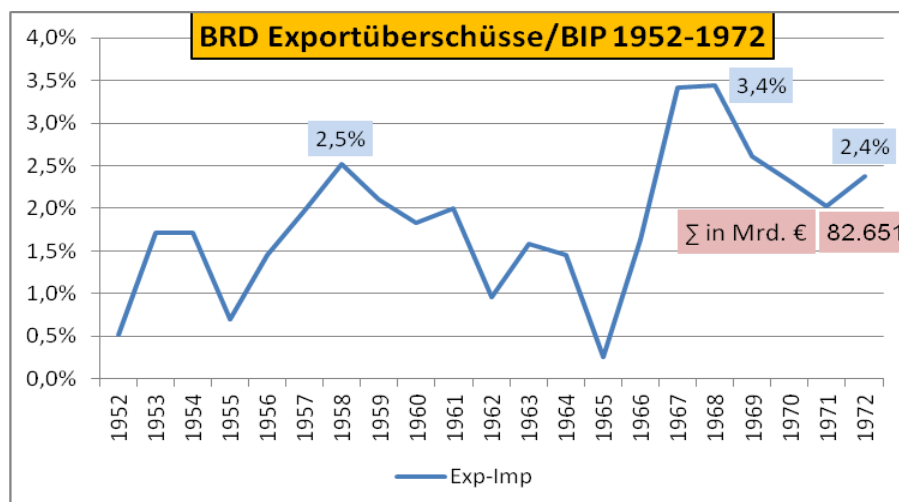


Abbildung 1: Exportüberschüsse der BRD 1952-1972

Bruttoinlandsproduktes (BIP) entwickelten¹. Von 1952 bis 1972 hatten sich die Exportüberschüsse auf den Wert 82.651 Mio. Euro aufsummiert. Das ist mehr als der Wert des gesamten BIP, das in der BRD im Jahre 1954 erwirtschaftet wurde. Der betrug 80.410 Mio. Euro (Umrechnung 1 € = 1,96 DM).

Das Verhältnis der beiden Zahlen verschafft einen guten Eindruck, welche Größenordnung die deutschen Exportüberschüsse schon in den ersten Jahren der BRD unter der DM erreicht hatten. Diese Anmerkung wendet sich an all jene, die heute immer wieder behaupten, daß wir Deutsche unseren Wohlstand den Exportüberschüssen und dem Euro verdanken. Kein Wort stimmt davon: (1) Deutschland hatte schon vor dem Euro 48 Jahre lang, also fast ein halbes Jahrhundert, Exportüberschüsse erzielt. Und (2) auch die Behauptung, daß Exportüberschüsse eine Volkswirtschaft reich machen, ist so (in dieser Absolutheit) nicht haltbar, vor allem bei Exportüberschüssen von dieser Dauer und Größenordnung. Diese Klarstellung hätte eigentlich schon von einem der stets zitierten Ökonomen erbracht werden müssen. Warum Exportüberschüsse ein Volk nicht reich, sondern sogar ärmer machen, sei deshalb an dieser Stelle noch einmal kurz erklärt:

In Höhe der Exportüberschüsse werden im Inland Güter und Leistungen produziert, die nicht im Inland, sondern im Ausland konsumiert und investiert werden! Die Inländer verzichten ex definitione in Höhe der Exportüberschüsse auf Konsum und Investitionen! Wer dagegen einwendet, daß den Deutschen die Exporte doch bezahlt werden, wodurch sie reicher würden. dem muß entgegnet werden, daß dies zwar zutrifft, daß aber auch diese Bezahlung die Deutschen – unter den Bedingungen des Bretton-Woods Währungssystems – nicht reicher machen konnte! Es sind im Wesentlichen zwei Ursachen, die das verhindert haben: Das war zunächst einmal der US-Dollar. Im Welthandel wurden im Prinzip alle Umsätze mit dieser Währung bezahlt, weil seine Werthaltigkeit durch die Goldanbindung garantiert schien. Diesen Nimbus hatten die Amerikaner selbst zerstört und die Folgen zeigt nachstehende Graphik:

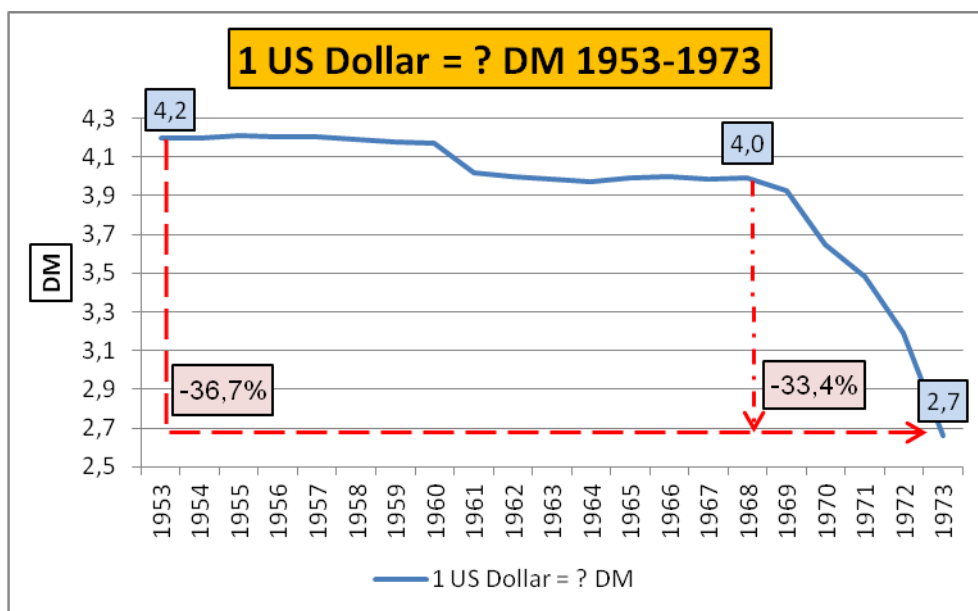


Abbildung 2: Abwertung des US Dollar 1953-1973

¹ Zahlen: Statistisches Bundesamt:

<https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/Aussenhandel/Aussenhandel.html>

Der US Dollar war nur in den ersten Jahren – bis 1960 – stabil. Danach hat er seinen Wert stetig verloren². Im System fester Wechselkurse erledigte das nicht der Markt (durch Angebot und Nachfrage), sondern der Devisenkurs wurde amtlich (von den Zentralbanken bzw. von den Regierungen) festgelegt. So behielt der US-Dollar also noch eine Weile seinen Wert, obwohl dieser durch Angebot und Nachfrage nicht mehr gerechtfertigt war, und die Amerikaner konnten weiter mit ihrem (überbewerteten) Dollar rings um den Erdball zum Dollar-Vorzugspreis einkaufen. Auf die Gesamtzeit (von 1953 bis 1973) gesehen, hat der Dollar 36,7% seines Wertes verloren. In den letzten 5 Jahren von 1968 bis 1973 betrug sein Wertverlust 33,4 Prozent. Welche Auswirkungen die Abwertung für „Exportnationen“ wie Deutschland hatte, sei an einem Zahlenbeispiel veranschaulicht:

Ein Unternehmen, das 1968 Waren im Wert von 100.000 US Dollar exportierte, bekam dafür 5 Jahre später nur noch 2/3 des Wertes, also rund 66.600 Dollar. Da auch Exportunternehmen – wie alle Unternehmen – ihre Lieferanten und Arbeitnehmer in der Währung ihres Landes bezahlen müssen (in Deutschland war das die DM), mußten sie ihre US-Dollar bei der Zentralbank (Deutsche Bundesbank) umtauschen, was zur Folge hatte, daß sich dort immer mehr US-Dollar in den Tresoren ansammelten, die immer schneller wertloser wurden. Die Bundesbank konnte zunächst nur eines tun: Jahr für Jahr die ansteigenden Wertverluste verbuchen. In der kaufmännischen Buchhaltung nennt man das abschreiben. Im Falle der Bundesbank bedeutet das, daß diese Verluste auf alle Deutschen abgewälzt wurden. Doch das war nicht der einzige Wertverlust. Da die Exportüberschüsse auf der einen Seite das Inlandsangebot an Gütern und Leistungen minderte, aber auf der anderen zugleich alle Einkommen aus den Exportüberschüssen (Löhne, Gehälter, Gewinne) ansteigen ließen, war die Gesamtnachfrage im Inland größer als das Angebot, weshalb die Preise zwangsweise ansteigen mußten. Die Ökonomen nannten das Phänomen: „**importierte Inflation**“. Sicher waren damals noch weitere Kräfte für die inflationäre Entwicklung verantwortlich – wie z.B. die über die Produktivitätssteigerung hinausgehenden Lohnerhöhungen – doch das macht den Einfluß der Exportüberschüsse auf die Inflationsentwicklung nicht ungeschehen.

Fassen wir unsere Erkenntnisse zur Frage, ob Exportüberschüsse reich machen, noch einmal kurz zusammen:

- Wer lang anhaltend mehr Güter und Leistungen exportiert als importiert – die Deutschen tun das seit 66 Jahren, also seit mehr als einem halben Jahrhundert – der verzichtet endgültig auf realen Konsum und reale Investitionen. Das macht nicht reich, sondern arm!
- Der Geldwert der US-Dollars aus den Exportüberschüssen hat sich stetig verflüchtigt. Wer spart, der will am Ende mehr und nicht weniger für sein Geld bekommen!
- Da die Einkommen aus Exportüberschüssen von den Deutschen im Inland ausgegeben wurden, hatte dies eine Preissteigerung und damit eine reale Einkommensminderung zur Folge. Auch die Preissteigerungen haben die Deutschen ärmer gemacht!

Wenn das Establishment aus Medien und etablierten Politikern in Deutschland und die Lobbyisten der Exportindustrie behaupten, daß die Deutschen von den Exportüberschüssen profitieren, so ist das eine schamlose Lüge! Hier muß auch ergänzend festgestellt werden, daß die Gewinne der Exportindustrie in keiner Weise identisch sind mit dem Einkommen der Deutschen. Denn nach der Euro-Einführung wurden große Teile der

² Zahlen aus Devisenkurse der Frankfurter Börse / 1 USD = .DM /Vereinigte Staaten; BBK01.WJ5009_FLAGS

deutschen Exportunternehmen vom angloamerikanischen Finanzkapital mit ihren überbewerteten Dollar- und Pfundnoten aufgekauft, so daß ein erheblicher Teil dieser Gewinne seitdem ihren ausländischen Eigentümern zufließt.

Nach diesem sehr wichtigen Exkurs können wir uns wieder dem Lauf der Geschichte und dem Untergang des Währungssystems der fixen Wechselkurse zuwenden. Spätestens seit Mitte 1960iger Jahre war klar, daß dieses Währungssystem gescheitert war. Die Amerikaner hatten so viele Dollar-Noten gedruckt und in die Welt gesetzt, daß sie ihr Versprechen, 35 Dollar in 1 Unze Feingold umzutauschen, nicht mehr einhalten konnten. Wer damals gemeint hatte, daß die USA damit zahlungsunfähig gewesen wären und Konkurs hätten anmelden müssen, so wie andere Länder, die ausländische Schulden nicht bezahlen können, der hatte sich schwer geirrt. Nicht die USA (der Schuldner) hatten ein Problem, sondern die Gläubiger-Länder, die darauf vertraut hatten, daß der US-Dollar ein „goldgleiches“ Zahlungsmittel sei. Die Gläubiger mußten die Verluste hinnehmen, nicht der Schuldner. Sie mußten große Teile ihrer Forderungen abschreiben. Ganz anders war es im Falle der zahlungsunfähig gewordenen Euro-Länder: Da wurden die Gläubiger (private Kreditgeber) gerettet, in dem an ihrer Stelle die Euro-Staaten die Schulden übernahmen, deren Bürger jetzt Gläubiger geworden sind. Und trotzdem mußten die Staaten ihre Schulden abstottern (mit Ausnahme Griechenlands, dem ein Teil der Schulden erlassen wurde). Im Falle des abgewerteten US-Dollar hatten die USA keinen Cent Verlust erlitten – nur die Gläubiger-Staaten, bzw. deren Bürger.

1.3 Die „geprellten“ versuchen ihre Verluste zu minimieren.

Im Jahr 1965 waren 27 Mrd. US-Dollar in ausländischem Besitz. Die USA wären nicht einmal in der Lage gewesen, auch nur die Hälfte davon in die zugesicherte Goldmenge umzutauschen³. Das war allen Notenbankern rund um den Erdball bekannt, und sie alle wußten, daß sie den Gegenwert (für die ausgelieferten Exporte) nie und nimmer bekommen würden. Es sei denn, sie würden schnell reagieren. Aber das tat damals nur einer: Es war Charles de Gaulle, der französische Staatspräsident. Er kündigte im Februar 1965 an, die französischen Dollarvorräte in Gold umzutauschen⁴ bevor es zu spät sein würde. Das Verhalten kann man sehr gut verstehen, wenn man die damaligen Hintergründe seines Handelns kennt:

In Paris hatte sich seit geraumer Zeit ein anschwellender Unmut gegen die USA und über den „festgezurrt“ Wert des überbewerteten Dollar angestaut. Das US-Kapital hatte nämlich seit einiger Zeit begonnen, mit dem überbewerteten Dollar weltweit die produktivsten und rentabelsten Unternehmen aufzukaufen. Das Politmagazin „Der Spiegel“⁵ beschrieb sehr anschaulich, was damals geschah: *„Dank der überhöhten, starren Wechselkurse von beispielsweise vier Mark je Dollar kaufen sich amerikanische Firmen gleichzeitig überaus billig in die Industrie-Branchen der EWG ein“*. Weiter schrieb der Spiegel, daß diese Vorgehensweise der Amerikaner keineswegs neu war. Die Amerikaner erinnerten mit *„dieser Methode an die Heuschreckenschwärme amerikanischer Reisender erinnert, die mit einer Handvoll Dollar nach dem Ersten Weltkrieg im verarmten Europa spottbillig einkaufen konnten“*. Damals (1929) war in Deutschland übrigens auch der größte deutsche Autoproduzent Opel (mit über 35 Prozent Marktanteil) „über den

³ So das Nachrichtenmagazin *Time*, zitiert aus „Die Zeit“ vom 2. September 1966.

⁴ Quelle: <https://de.wikipedia.org/wiki/Goldreserve>.

⁵ Der Spiegel vom 07.02., Nr. 8, 1965, Seite 81.

Ladentisch“ gegangen. Für General Motors war Opel seitdem eine wahre „Goldgrube“, denn das Unternehmen war höchst profitabel. Das änderte sich um die Jahrtausendwende, als die miserable Produktions- und Absatzpolitik der amerikanischen Geschäftsführung Opel auf die Verlustbahn schickte, aus der sich das Unternehmen bis heute nicht befreien konnte, so daß General Motors jetzt (2017) froh war, Opel abstoßen und an Peugeot verkaufen zu können.

De Gaulle nannte die Aufkäufe der Amerikaner in den 1960iger Jahren „**Enteignungen**“. Besonders schmerzte ihn der Kauf des (damals) bedeutendsten französischen Computerunternehmens „Machines Bull“ durch den US-Konzern General Electric, weil Frankreich damit eine wichtige Bastion des technisch- wissenschaftlichen Fortschritts verlor. Interessant ist, daß vergleichbare US-Aufkäufe in Deutschland kaum Ärgernis erregten. Überliefert sind nur Einzelfälle, wie ein Bericht des „Industriekurier“, der beklagte, daß der unrealistische Wechselkurs die deutschen Unternehmen für die Amerikaner zur billigen Ramschware mache. Auch der Aufsichtsratsvorsitzende der damals noch einflußreichen „Deutschen Bank“ Hermann Josef Abs, regte sich darüber auf und verlangte, daß über die amerikanischen Aufkäufe Buch geführt werden müsse. Das ist übrigens bis heute nicht geschehen. Als dann 35 Jahre später, nach Einführung des Euro, diese Aufkäufe sich noch um ein Mehrfaches steigerten, konnte man in den deutschen Medien derartige Beschwerden nicht mehr lesen. Im Gegenteil, die Medien priesen diese Eigentumsübertragungen als einen Beweis für die Leistungsfähigkeit der deutschen Wirtschaft. Die Zeiten hatten sich geändert. 35 Jahre vorher hatten einige wenige Eingeweihte noch gemurrt und geknurr. Aber „gebissen“ haben sie damals auch nicht!

Das tat nur de Gaulle. Er setzte sein Vorhaben, die französischen Papierdollar in Gold umzutauschen, unmittelbar in die Tat um und ließ das eingetauschte Gold in U-Booten nach Frankreich transportieren. Er verlangte damals auch von den Deutschen, es ihm gleichzutun, um den Ausverkauf der europäischen Schlüsselindustrie zu unterbinden. Er sagte, daß „*allein die Bundesrepublik in der Lage gewesen wäre, etwa 1,5 Milliarden Dollar in Gold umzuwechseln*“, und er hielt den deutschen Politikern vor: „*dann würde uns heute noch Bull und Euch noch die DEA gehören*“⁶ Doch die Solidarität der verantwortlichen deutschen Politiker mit den Amerikanern war damals größer als mit den Franzosen und auch die Interessen und das Wohl des deutschen Volkes mußten hinter den US-Interessen zurückstehen. Der Eid der deutschen Führungseliten, das Wohl des Deutschen Volkes zu mehren, hatte für sie sowieso immer nur sekundäre Bedeutung. Für diese Haltung der deutschen Politiker brachte übrigens der Spiegel großes Verständnis auf. Er schrieb: „*Bonn entlastet die Devisenkasse der von Militärhilfen und Entwicklungszuschüssen beschwerten Führungsnation des Westens durch eine besondere politische Courtoisie*“ (HP: diplomatische Höflichkeit). Er berichtet weiter, daß die BRD-Regierung den Amerikanern feierlich versprochen habe, in Höhe von 700 Mio. Dollar Rüstungskäufe in USA zu tätigen, um dem Dollar damit zu stützen und sich auf diese Weise für den militärischen Schutz der Amerikaner erkenntlich zu zeigen⁷.

Die Deutsche Bundesbank hat in den Jahren danach dann doch noch einen Teil ihrer Papierdollarkonten in Gold umgetauscht. Zu welchen Zeitpunkten das war und zu welchem Kurs, ist öffentlich nicht bekannt geworden. Aber im Gegensatz zu Frankreich beließen Bundesbank und BRD-Politiker das Gold in New-York, London und Paris, also in den Ländern, aus denen man das Papiergeld als Gegenleistung für die Exporte bekommen

⁶ „Die Zeit“, ebenda.

⁷ Ebenda

hatte. Auch die anderen Notenbanken der sog. „westlichen Länder“ erwiesen sich gegenüber den USA solidarisch. Das taten sie alle, um einen Crash des Währungssystems zu vermeiden, der noch größere Schäden hätte anrichten können, wie sie befürchteten. Die Deutsche Bundesbank tauschte in den 1960iger Jahren aber nur 57 Prozent ihrer Dollarnoten in Gold um, die japanische Zentralbank, sogar nur 15 Prozent⁸. Rückblickend gesehen hatte man damals zwar den US-Dollar und das Währungssystem noch einmal vor einem Crash bewahrt, aber das Ende des Systems von Bretton-Woods war nicht aufzuhalten. Es kam 1973 mit einem geregelten Übergang zum System der flexiblen Wechselkurse.

Die aufgezählten Sachverhalte und ihre ökonomische Bedeutung sollten eigentlich den heutigen deutschen Eliten in Politik und Medien reichlich bekannt vorkommen, haben sich doch nach Einführung des Euro (1) die deutschen Exportüberschüsse und (2) die Aufkäufe deutscher Unternehmungen durch das (heute immer noch) überbewertete angloamerikanische Finanzkapital noch um ein Mehrfaches gesteigert. Aber wer mag heute noch aus der Geschichte und Vergangenheit lernen und seine Lehren ziehen? In diesem Zusammenhang muß noch ein weiterer Schaden erwähnt werden, den der überbewertete US-Dollar verursachte. Auch er wurde von Frankreichs Politikern – nicht von deutschen – vorgetragen. Der französische Finanzminister Giscard d'Estaing warf den Amerikanern vor, daß sie mit ihrer Schulden- und Geldvermehrung und ihrem ständigen Zahlungsbilanzdefizit Europa mit einem **Inflationsbazillus infiziere**⁹. Zwar ist dieses Phänomen nach Einführung des Euro nicht aufgetreten, was mit dem Wandel vom Währungssystem der fixen zu flexiblen Wechselkursen zusammenhängt, worauf wir im Einzelnen noch eingehen werden.

Dieses System haben wir heute noch. Und der US-Dollar spielt wieder die zentrale und zwielfichtige Rolle wie damals. Heute sind die Staatsschulden und die Geldmenge und auch das Leistungsbilanzdefizit der USA noch höher als damals, auch der US Dollar ist überbewertet und von einer Abwertung des Dollar kann keine Rede sein. Im Gegenteil, er hat seinen Wert in den letzten Jahren sogar gesteigert und ihm wird ein weiterer Anstieg prognostiziert. Wie es dazu kommen konnte, und warum diese Überbewertung für die USA als einzige Weltmacht überlebensnotwendig ist, erklärt die nächste Folge dieses Artikels „Der US-Dollar: Verdecktes Werkzeug hegemonialer Macht“.

⁸ Zahlen aus „Der Spiegel“, Nr. 8, vom 07.02.1965, Seite 81

⁹ Vgl. „Der Spiegel“, ebenda,